

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postverendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Vierteljährig	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Der 4-spaltige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. öst. M.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im K. J. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen ausschließlich die Herren **Kaasenstejn & Vogler** in Wien (Neuer Markt 11), **Hamborn** in Berlin, **Frankfurt a. M.**, **Basel**, die **Käfer'sche Buchhandlung** in Frankfurt a. M., **A. Scholz & Co.** in Leipzig und **A. Oppelk** in Wien.

Mit 1. April

beginnt ein neues Abonnement auf die

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 „ 50 „	Vierteljährig	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnementes immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.
Arab im März 1871.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arab, 27. März.

In Romänien drängen die Ereignisse zu einer Entscheidung, welche unter allen Umständen danach beschaffen sein dürften, die Aufmerksamkeit der ungarisch-österreichischen Staatsmänner auf sich zu lenken. Es haben nämlich in Bukarest Unruhen stattgefunden, welche sehr ernster Natur zu sein schienen und die in Folgedem ihre scheinbare Ursache fanden: Die Deutschen feierten am 22. März den Geburtstag des deutschen Kaisers. In Wirklichkeit handelte es sich um eine deutsche Siegesfeier; man wählte jedoch einen anderen Namen, um den Unwillen der Romänen zu beschwichtigen. Trozdem stürmten die Romänen den Festsaal und es kam zu ähnlichen Szenen, wie in Zürich. Die Demonstrationen haben in Bukarest jedoch eine größere Tragweite, weil Fürst Carl ein Verwandter des deutschen Kaiserhauses ist und weil die Romänen schon längst nach einen Vorwand suchen, um sich des Fürsten zu entledigen. Uebrigens hat der Fürst selbst durch sein Eingreifen den Exceß zu einer großen Staatsaffaire gestempelt.

Der norddeutsche Generalconsul **Radowitz** wurde bei dem Exceß verwundet und führte Beschwerde bei dem Fürsten. Der Letztere wüthend darüber, daß die Romänen noch immer nicht disciplinirt sind, forderte von dem Ministerpräsidenten und dem Polizeipräsidenten ein energisches Einschreiten. Die beiden Beamten, die vielleicht selbst den Exceß veranstaltet haben, weigerten sich, dem Willen des Fürsten Folge zu leisten. Der Fürst, vom deutschen Consule gebrängt, gab ohne Verzug beiden Beamten den Abschied. In Folge dessen reichte das gesammte Ministerium seine Demission ein. Es ist selbstverständlich, daß die Romänen bis zum Aeußersten aufgebracht sind. Sie betrachteten sich als Stammverwandte der Franzosen und Thatsache ist es auch, daß Romänien sich immer der Protecton Frankreichs erfreute. Die Romänen sind aber auch sehr stolz auf ihre Unabhängigkeit. Man müßte sie zu ihrem Leidwesen sehen, daß der deutsche Generalconsul ihre Beamten absetzt, daß Romänien wie eine preussische Colonie behandelt wird. Die Position des Fürsten war ohnehin erschüttert; nun aber sind nur zwei Dinge möglich, entweder ein **Staatsstreich** von Seiten des Fürsten oder eine **Revolution** von Seiten des Volkes. Wir glauben nicht an das Gelingen des Staatsstreiches, wohl aber halten wir es für wahrscheinlich, daß der Fürst in die Reihe der Depescedirten entretten wird.

Daran können sich nun sehr ernste Verwickelungen knüpfen; denn die ausbrechenden Parteikämpfe können der Porte leicht Gelegenheit bieten, ihre Oberherrlichkeit zur Geltung zu bringen. Hat aber erst eine Macht sich eingemischt, so folgt leicht eine andere nach und der kriegerische Conflict ist fertig, bevor man sich's versteht. Wir haben somit zu bezorgen, daß die durch die Pontusconferenz seitente orientalische Frage demächst wieder auf der europäischen Tagesordnung erscheinen wird. Das Kriegsministerium hat dann vielleicht Gelegenheit, die Pferde wieder zurückzukaufen, die vor einigen Monaten und eben noch jetzt mit nicht unbedeutendem Verlust verkauft worden sind.

Wie mittlerweile eine Telegramm aus Bukarest, 24. d. M. meldet ist daselbst bereits ein neues Ministerium gebildet worden. Ministerpräsident ist **Kaspar Cotargi**, Finanzminister **Peter Marojeni**, Minister des Aeußern **Costaforu** und Justizminister **Nicolaus Crekulesco** geworden. Dieselben haben angenommen und bereits den Eid abgelegt.

Das „Journal Officiel“, das nun in die Hände

der neuen Regierung übergegangen ist, bringt am 20. März die nachstehende Proclamation des Centralcomité's, welche auch nachträglich mit Interesse gelesen werden dürfte; sie lautet:

Republikanische Föderation der Nationalgarde, Organ des Central-Comité's.

Wenn das Central-Comité der Nationalgarde eine Regierung wäre, so könnte es um der Würde seiner Wähler willen es verschmähen, sich zu rechtfertigen. Da aber seine erste Versicherung die gewesen ist, „daß es nicht beanspruche, die Stelle derer einzunehmen, die der Volkshauch umgeworfen hat“, und da es ihm um die einfache Ehrlichkeit zu thun ist, sich genau in den ausdrücklichen Schranken des ihm anvertrauten Mandates zu halten, so bleibt es eine Zusammenfügung von Personen, die sich zu vertheidigen das Recht haben.

Ein Kind der Republik, welche auf ihre Devise das große Wort „Brüderlichkeit“ schreibt, verzeiht es seinen Verleumdern; es will aber die ehrlichen Leute überzeugen, die aus Unwissenheit die Verleumdung hingenommen haben.

Es ist nicht versteckt gewesen; seine Mitglieder haben ihre Namen unter alle seine Anschläge gesetzt. Wenn diese Namen unbekannt waren, so haben sie die Verantwortlichkeit nicht gescheut — und diese war groß.

Das Comité ist nicht unbekannt gewesen, denn es war aus dem freien Ausdruck der Stimmen von 215 Bataillonen der Nationalgarde hervorgegangen. Es ist nicht Anführer von Unordnungen gewesen, denn die Nationalgarde, die ihm die Ehre erwiesen, seine Leitung anzunehmen, hat weder Ausschreitungen begangen, noch Repressalien ausgeübt; sie hat sich durch die Weisheit und Mäßigung ihres Benehmens imponant und stark gezeigt. Und doch hat es an Provocationen nicht gefehlt, und doch hat die Regierung nicht aufgehört, durch die schamlosesten Mittel den Versuch des schrecklichsten aller Verbrechen zu wagen — des Bürgerkrieges. Sie hat Paris verleumdet und die Provinz gegen dasselbe aufgehetzt (ameuté). Sie hat unsere Brüder von der Armees gegen uns gesüßert, die es auf unseren Plätzen vor Kalte sterben ließ, während die Hyriegen in der Heimat sie erwarteten. Sie hat euch einen General en chef aufzwingen wollen. Sie hat durch nächtliche Angriffe es versucht, uns durch die Wegnahme unserer Kanonen zu entwaffnen, nachdem sie durch uns daran verhindert worden war, sie den Preußen

Feuilleton.

Schwüle.

(Eine unzusammenhängende, kurze Aphasie.)

Es steckt Etwas in der Luft. Eine gewisse Schwüle, Vorbote des nahenden Gewitters, lagert sich auf die Gemüther. Das „electricum fluidum“ sammelt sich. Einzelne Möven verkünden den Sturm.

Die Principien-Entrichter, die Begeisterungs-Fabrikanten, die Partei-Galopin's, die verkannten Genie's, die Professoren der Phrasologie, fangen an sich zu regen, und verschiedene Namen lauern in den Taschen, oder fliegen in der Luft herum, leise schwirrend, mit kaum hörbarem Rauschen.

Fahnen werden in verborgenen Räumen gelüftet, die Croqui's verschiedener Reden gezeichnet, Entwürfe zündender Leitartikel niedergelegt.

Die würdigen, ehrenwerthen „Borböcs“e unserer Stadt, diese Blutegel der Ambition, und ihre Subalternen, die kleinen Schröpsköpfe, fangen an sich zu blähen, ihr Bewußtsein hebt sich; Stolz und Menschenwürde drückt sich in ihren Mienen aus, der Hut senkt sich auf das linke Ohr, — des Menschen Agio ist im Steigen. Eine Hauffe steht in Aussicht. Schlüsse und Lieferungsverträge, lautend auf eine gewisse Anzahl von Stimmen, liegen in verschiedenen Pulken.

Die Ueberzeugung gewinnt an Werth. Verkäufer sind zurückhaltend. Käufer noch mit bestimmten Anträgen nicht herausgerückt. Darum Preise nicht fixirt, auch Nachfragen keine concrete Gestalt angenommen.

Es wird nur sondirt, die Fühler ausgestreckt. Handhaber der öffentlichen Stimmung eilen geschäftig umher, mit geheimnißvollen Mienen. Einzelne Gruppen provocationeller Schicksalstänker sammeln sich, und

diskutiren mit hohem Ernst die Lage der Dinge. Der Souffleur sitzt noch nicht in seinem Kasten, doch flüstert man sich leise den Titel der anzuführenden Tragicomödie im Publicum in die Ohren. Man sagt, die Schauspieler haben schon ihre Rollen in den Taschen, manche schon seit Langem.

„Spiritus und Wein steigt im Preise. Großer Localconsum in Aussicht. Export größtentheils eingestell.“ So lautet das Referat eines bewährten Fachkundigen, der obendrein einen scharfen Ueberblick der Situation besitzt.

„Bald wird der Vorhang aufrollen“, sagen die Eingeweihten, oder eigentlich, die eingeweiht scheinen wollen, „obwohl es im Zuschauertraum noch finster ist.“

Wir markten auf einem Vulcan. Eine Eruption bereitet sich vor. Symptome da. Wie bereits festgestellt, haben schon „Hundert“ Krämpfe bekommen; „Zehner“ und „Fünfer“ tanzen im Sack herum.

Redacteurs, im Vorgefühl einer Drangperiode, spüren die Anzeichen der Fleischsucht. Die Lettern in den Druckereien steigen in der Temperatur. Die Wände der Mauern an den Straßenecken beginnen sich zu schämen. Einige der Straßenzungen haben schon das Fieber bekommen, in unbewußter Ahnung der an der Schwelle stehenden Ereignisse.

Es wetterleuchtet am Firmament. Ein dumpfes Rollen in der Ferne läßt sich vernehmen. Am Himmel der fortschreitenden Cultur steigen einige Nebel auf, die öffentliche Mäßigkeit bereitet sich auf eine Belagerung vor. Ruhige, aber volle Fässer in den Kellern drohen lieblich ihre Schlünde zu öffnen, und mit ihrem geistvollen Inhalt die patriotischen Gemüther zu überschwemmen und die trocknen Ueberzeugungen anzuweichen. Die öffentliche Moral fängt rheumatische Schmerzen zu spüren an. Die Menschlichkeit macht Vorbereitungen zur Flucht.

Der Generalstab arbeitet. Die Officiere combiniren. Die Truppen harren in dumpfer Ergebung. Die Bewohner des neutralen Zwischengebietes suchen die Stellungen zu erspähen, um theils sich dem Stärkeren anzuschließen, theils dem Schwächeren zu helfen, theils aber, um sich in Sicherheit begeben zu können.

Das wachhabende Personale des Escalier Waldes wurde verstärkt, um die jungen Bestände zu schützen, denn die Bewohner der naheliegenden Stadttheile gehen häufig hinaus in die leimende Natur, um sich Stöcke zu schneiden, Waffen der Wähler-Souveränität, die den streitenden Principien den gehörigen Nachdruck zu verleihen pflegen. Die öffentliche Meinung muß stets gerüstet sein. Um Licht aufzustecken, sind Kandelaber, Kerzen oder Fackel nothwendig. Wachs wird gesucht.

Männer grübeln und fragen sich, wer ist wohl weiser, erfahrener, erprobter, genialer, fähiger, den verschiedenen Standpuncten entsprechender in seiner geistigen Individualität?

Frauen und Mädchen grübeln und fragen sich, wer ist wohl schöner, eleganter, chevaleresquer, zierlicher und den verschiedenen Standpuncten entsprechender in seiner körperlichen Individualität?

Der Verstand denkt angestrengter, das Herz pocht stärker, das Auge sieht heller, die Wünsche regen und mehren sich.

Alles eilt einer Katastrophe entgegen. Die Wogen kreiseln sich, wie von einer unsichtbaren, ungreifbaren, unerreichbaren Gewalt gehoben, und von Minute zu Minute höher getrieben.

Es rumort im Staate Dänemark. Eine gewisse Schwüle, Vorbote des nahenden Gewitters, lagert sich auf die Gemüther. Das „electricum fluidum“ sammelt sich. Einzelne Möven verkünden den Sturm.

Es steckt Etwas in der Luft.

Styx

auszuliefern. Sie hat endlich mit der Beihilfe ihrer furchtsamen Mitschuldigen von Bordeaux zu Paris gesagt: „Da hast dich soeben heldenmüthig gezeigt, nun haben wir Furcht vor dir; somit entreißen wir dir die Krone der Hauptstadt.“

Was hat das Central-Comité gethan, um auf diese Angriffe zu antworten? Es hat die „Föderation“ gegründet, es hat die Mäßigung — so sagen wir das Wort — die Großmuth gepredigt; im Augenblick, wo der bewaffnete Angriff begann, sagte es zu Allen: „Unter keinen Umständen eine Offensiv; nur in der äußersten Noth erwidert den Stoß!“ Es hat zu sich gerufen alle Intelligenzen, alle Capacitäten; es hat die Mitwirkung des Officiercorps gefordert; es hat seine Pforte jedesmal geöffnet, wenn man im Namen der Republik an dieselbe klopfte. Auf welcher Seite war somit das Recht und die Gerechtigkeit? Auf welcher Seite war die Treulosigkeit?

Diese Geschichte ist zu kurz und uns noch zu nahe, als daß nicht Jeder sie noch im Gedächtniß hätte. Wenn wir sie schreiben am Vorabend des Tages, wo wir im Begriffe sind, uns zurückzuziehen, so geschieht es, wir wiederholen es, um der ehrlichen Leute willen, die leichthin Verleumdungen hingenommen haben, die nur derer würdig sind, von denen sie ausgesät worden. Eine der größten Veranlassungen zum Jorn dieser Letzteren gegen uns ist die Unbekanntheit unserer Namen. Ach leider! viele Namen waren bekannt, sehr bekannt, und diese Bekanntheit ist uns sehr verhängnißvoll geworden!

Wollt ihr eines der letzten Mittel kennen, das sie gegen uns angewendet haben? Sie verweigern Brot den Truppen, die sich lieber haben entwaffnen lassen, als auf das Volk zu schießen. Und uns nennen sie Mordhändler, sie, welche die Weigerung zu meucheln mit dem Hunger bestrafen! Wir sagen es mit Enttäufung: der blutige Noth, mit dem man unsere Ehre zu besudeln versucht, ist eine elende Infamie. Niemals wurde ein Todesurtheil von uns unterzeichnet, niemals hat die Nationalgarde an der Ausführung eines Verbrechens theilgenommen. Welches Interesse hätte sie daran? Welches hätten wir? Das ist ebenso abgeschmackt wie infam. Uebrigens ist es fast schimpflich, uns zu vertheidigen. Unser Betragen zeigt doch schließlich, was wir sind. Haben wir gebeten um Besoldung oder Ehrenstellen? Wenn wir unbekannt sind, nachdem wir, wie es doch der Fall ist, das Vertrauen von 215 Bataillonen haben erlangen können, geschah es nicht, weil wir es verschmäht haben, und eine Propaganda zu machen? Die Bekanntheit wird billig erreicht; einige hohe Phrasen oder ein wenig Feigheit genügt dazu, eine noch ganz frische Vergangenheit hat es bewiesen. Wir, mit einem Mandat beauftragt, welches eine schreckliche Verantwortlichkeit auf unseren Köpfen lasten läßt, wir haben es vollzogen, ohne Zaubern, ohne Furcht, und nun, da wir an das Ziel gelangt sind, sagen wir zum Volke, das uns genügend geachtet hat, um auf unsere Rathschläge zu hören, die oft seine Ungebuld verstimmt haben: Hier ist das Mandat, das du uns anvertraut hast; da, wo unser persönliches Interesse anfangen würde, endigt unsere Pflicht, ohne deinen Willen. Mein Herr, du hast dich frei gemacht! Unbekannt vor einigen Tagen, sind wir im Begriff, als unbekannt wieder in deine Reihen zurückzutreten und den Regierenden zu zeigen, daß man aufrechtens Hauptes die Stufen deines Stadthauses herabsteigen kann, mit der Gewißheit, unten den Druck der biedereren und kräftigen Hand zu finden.

Die Mitglieder des Central-Comité's: Ant. Arnaud, Assy, Villoray, Ferrat, Babick, Ed. Moreau, E. Dupont, Varlin, Boursier, Mortier, Gouthier, Lavalette, Fr. Jourde, Roussieu, Kullier, Henri Fortune, Arnold, Biard, Blanchet, Grollard, Barrout, Gèresme Fabre, Bougeret, Bouit.

Bevor der Marschall Mac-Mahon nach Frankreich reiste, hatte er, wie sich die „R. Z.“ schreiben läßt, in Frankfurt eine Zusammenkunft mit dem Marschall Bazaine und einigen dreißig höheren französischen Generalen. Alle diese französischen Stabs-officiere fast ohne Ausnahme sind der Ansicht, daß es in Frankreich noch zu einer blutigen Revolution kommen wird, und daraus vorübergehend, als eine Rettung für das Land, eine militärische Diktatur mit dem jungen Sohne Napoleon's als Regenten eintreten wird. Daß der Exkaiser Napoleon niemals wieder den Thron Frankreich's besteigen wird, glaubt Niemand von ihnen, wohl aber, daß der junge kaiserliche Prinz durch ein Plebisit des französischen Volkes die Krone erhält, als das einzige Mittel, dem Lande Ruhe und Ordnung zu verschaffen. Die napoleonischen Marschälle und Generale dürften übrigens schwerlich mehr in die Lage kommen, ihrer Meinung Geltung zu schaffen.

General Faidherbe hat eine Flugchrift: „Grundlagen eines Planes zur Reorganisation eines öconomischen, mehr defensiven als offensiven Volksheeres, welches in einem Monate eine Million Mann unter Waffen bringen kann“, herausgegeben. In der Einleitung entwickelt er die Gründe, weshalb die

Franzosen geschlagen wurden: 1. Wenn Frankreich nicht seit 20 Jahren unter einer unsittlichen, dummen Regierung gestanden hätte; 2. wenn die Anführer nicht so beklagenswerthe Dispositionen getroffen, als es zum Klappen kam; 3. wenn der Kaiser nicht in Mac-Mahon's Armee gewesen, so wäre in Sedan nicht die Hälfte der französischen Armee gefangen genommen worden; 4. wenn Bazaine sich in Metz sechs Wochen länger gehalten hätte, konnte die Loire-Armee Paris entsetzen; 5. wenn Paris einen Gambetta gehabt hätte, so würde es auch anders gekommen sein. Viel Neues hat der General damit nicht gesagt.

Der dem Ex-Kaiser der Franzosen in Dover zu Theil gewordene Empfang wird von der „Times“ in unangünstigen Gegensatz gestellt zu der Haltung Berlins und seiner Einwohner bei der Rückkehr des Kaisers, die der Stadt und dem Lande alle Ehre mache. Was das Verhalten der Bevölkerung von Dover bei Ankunft des Kaisers anbetrifft, sagt das leitende Blatt, so ist zu fürchten, daß dasselbe im Auslande höher angeschlagen werden wird, als es verdient. Die Zudringlichkeit des Volkes gegen die verbannte Familie und der gänzliche Mangel an Respect für die Gefühle derselben sind Dinge, die bei solchen Gelegenheiten in England leider an der Tagesordnung sind. Die Kundgebungen der Sympathie und die Willkommensgrüße waren vielleicht aufrichtig und deshalb bis zu einem gewissen Grade verzeihlich, allein es muß nach unserer Ansicht den Anschein gewinnen für Deutsche sowohl wie Franzosen und alle Ausländer, welche die Geschichte hören, daß der Engländer sich ganzgedankenlos den Gefühlen des Augenblickes hingibt. Wenn übrigens Louis Napoleon, wie er es wohl vermag, die Tragweite dieses Ausbruches beurtheilt und ihn so deutet, daß er nicht als unwillkommener Gast in seinem Asyl erscheint, so zieht er den richtigen Schluß. Wir als Nation haben weniger Grund zur Beschwerde gegen ihn als irgend eine andere, und es wäre entschieden hart, wenn ein Zufluchtsort, der keinen politischen Flüchtling verweigert wird, einem solchen, der sich oft als unser Freund bewiesen hat, unangenehm gemacht werden sollte.

Indiscretionen.

Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht in einer seiner letzten Nummern eine Anzahl von telegraphischen Depeschen, welche ihm sein Brüsseler Correspondent zugesendet hat. Da diese Depeschen in die Hände des Correspondenten des „Figaro“ nur durch Veruntreuung gekommen sein können, so erregt die Sache großes Aufsehen, und wie es scheint, soll das belgische Ministerium deshalb interpellirt werden. Die betreffenden Depeschen lauten:

An Se. Majestät den König der Belgier. Versailles, 30. November 1870.

Indem ich Sr. Majestät für die freundliche Nachricht betreffs der Niederkunft Mariens danke, drücke ich derselben die ganze Theilnahme aus, welche ich an diesem glücklichen Ereigniß nehme. Ein ernsthaftes Gesecht findet in diesem Augenblicke auf der Seite von Seaux und Bondy statt. Prinz Friedrich Carl hat am 28. einen großen Theil der Loire-Armee auf dem halben Wege zwischen Montargis und der Landstraße von Orleans nach Beaune-la-Rolande geschlagen.

An Conti, 2 Place du Trône, Brüssel. Wilhelms Höhe, 21. October.

Lassen Sie Broschüre erscheinen. Man billigt nicht die Protestation. Ich werde Ihnen schreiben, weshalb, und durch Bitu antworten.

An denselben. Wilhelms Höhe, 29. October.

Senden Sie Probobogen der zweiten Broschüre nicht nach England.

An denselben. Wilhelms Höhe, 2. December.

Ich billige. Die Uebersetzung wird hier gemacht. Redacteur des „Drapeau“.

An denselben. Köln, 1. December.

Senden Sie den „Drapeau“ nicht mehr. Die Vertheilung ist hier provisorisch verboten. Frost. Cassagnac in Brüssel.

Ich umarme Louis. Ich billige ihn und bin stolz auf ihn. Paul (der junge Cassagnac).

An Conti in Brüssel. Uebersetzen und veröffentlichen Sie den ersten Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 9. December. Lesen Sie den „International“ (London) vom 7.

Graf Bismarck an die preussische Botschaft in Brüssel. Versailles, 6. November.

Thiers hat Befehl, die Unterhandlungen abzubrechen und das Hauptquartier zu verlassen.

An Conti in Brüssel. Wilhelms Höhe, 1. September.

Man sagt mir, Bourbaki sei noch in Brüssel.

Hat er beim König von Preußen reclamirt? Soll ich es meinerseits thun? Napoleon.

An Laboulaye (er stand an der Spitze der Wiener französischen Gesandtschaft, deren erster Secretär er war) in Brüssel.

Wilhelms Höhe, 1. September. Nehmen Sie Abonnements von drei Monaten auf den „Constitutionnel“, die „Debats“, den „Figaro“ und die „Times“, und geben Sie mir alle telegraphischen Nachrichten aus Paris durch den Telegrafen.

Schließlich theilt dann der „Figaro“ noch folgendes Avis mit.

Nach Befehlen, welche Herr Tachard gegeben, müssen die Depeschen, die für ihn von 11 Uhr Abends bis 7 1/2 Uhr Morgens ankommen, bewahrt werden.

Dazu bemerkt der Brüsseler Correspondent der „Kölnischen Zeitung“: „Dieses Avis war für die Brüsseler Telegrafen-Verwaltung bestimmt, da Herr Tachard, welcher die Republik in Brüssel von Mitte December bis zur Eröffnung der Bordeauxer National-Verfammlung vertrat, nicht in seinem Schlafe gestört sein wollte. Wie ich aus sicherer Quelle erfahre, sind die Depeschen des „Figaro“ alle echt. Die Minister beriethe gestern bis Mitternacht über diese Angelegenheit. Der König ist wüthend und hat sich heute geweigert, den Minister-Präsidenten d'Aethan zu empfangen. Die ganze Redaction des Pariser „Figaro“ ist hier eingetroffen. Sie fühlte sich in Paris nicht mehr sicher.“

Neuestes.

Wien, 25. März. Der „N. Fr. Pr.“ telegraphirt man aus Paris vom gestrigen Tage: Menotti Garibaldi ist hier eingetroffen und im Stadthause abgestiegen. Das Centralcomité verhängte die Anklage über alle Journalisten, welche durch den bekannten Protest zur „Revolte“ und „Verachtung der Volkssouveränität“ aufgefordert haben. Der Maire Clemenceau wurde verhaftet. Menotti Garibaldi wurde zum Oberbefehlshaber aller der Pariser Commune unterstehenden Streitkräfte ernannt. Alle Mitglieder der Vertheidigungsregierung und des jetzigen Gouvernements sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Barricaden-Vertheidigung von Paris wird vervollkommen. Die umliegenden Arrondissements sollen besetzt werden.

Berlin, 26. März. Officiell verlautet: Im Rathe des Kaisers wurde beschlossen, daß Deutschland militärisch in Paris einschreiten solle, sobald von Thiers darum ersucht werde. Da noch immer in Frankreich die während des Krieges weggenommenen deutschen Kauffahrer-Schiffe verkauft werden, verlangte Bismarck die sofortige Auslieferung der gekaperten Schiffe, unter Androhung einer Erhöhung der Kriegskosten-Forderung.

Brüssel, 25. März. Mehrere bonapartistische Parteiführer sind aus Frankreich hier eingetroffen, darunter der ehemalige Minister des Innern, Chevreaux. Nach Berichten aus Paris vom 22. fehlen alle Nachrichten über den Verbleib des General Lebreton. Man nimmt an, er werde von den Aufständischen gefangen gehalten.

Brüssel, 26. März. In Algerien brach ein Aufstand der Araber aus. Aga-Mocrant von Medina steht an der Spitze von 40,000 Mann, welche sich des ganzen Südens von Algerien bemächtigt haben und Algier bedrohen. — In St. Etienne brach die Revolution aus; in Bordeaux macht sich eine bedrohliche Gährung bemerkbar.

Bukarest, 26. März. Es wurde ein neues Ministerium gebildet; dieses meldet der Kammer, der Fürst verlange die Diktatur, sonst werde er abtreten. Die Kammer Sitzung war äußerst stürmisch; es fanden Demonstrationen gegen Deutsche statt. — Truppen wurden consignirt.

Dr. F. Pest, 26. März.

Ogleich die Tage der gegenwärtigen Parlaments-saison gezählt sind und sich das Land endlich nach den heißersehten Resultaten der legislatorischen Thätigkeit sehnt, fand man es dennoch für gut, zwei Tage ohne eine öffentliche Sitzung vorübergehen zu lassen. Will man vielleicht durch Bigotterie ein echt christliches Gepräge annehmen? Fast möchte man dies glauben, wäre nicht Bequemlichkeitsmanie die eminenteste chronische Krankheit im Register unserer nationalen Schwächen.

Jeder Denkende kann sich schon jetzt die erschütternden Consequenzen vergegenwärtigen, auf welche wir uns durch die Majoritätsbeschlüsse des katholischen Autonomie-Congresses gefast machen müssen.

Mit Recht gibt die hier competenteste Stimme: Stefan Toldy's Schrift über kirchliche Reformen, ungarisch und deutsch bereits in zweiter Auflage erschienen, gäbe wahrlich der Minorität die besten

Wink, wenn zum Heile Cultur, im werden sollen rauer der sich heute damit, da nicht wie rität im entscheiden, staat im H schwarzes E Mit Recht Leaber: V allgemeine schaft auf: als bis l Geist in de lich mehr e wicklung auch dann borat ange dem Congru seine Miß schen Gese nicht weiter

Die T heute fortg ohne bedeu Paragraphe ist sozusage da die Unt richtet, und in dieser A

Der Baron Lut rüstimmen schrift, wie zeichnen ha Schande z schreite in

Walt führung de August men aus. Einfluß sic rect diesen wünscht, de ein directer entpfachen den ist.

Paul tionärer, a Adelligen u das Volk Jenen, die der Besti allein es f mäßigen J

Paul haupt nich rechtigkeit theils wir debatte get Botum ab Jene, wel geführt, be rechterhalte sagen, Pre nähte hätt Dörfschen Rebner de der Haupt nicht? W Ansicht na sein.

Alexa sprechen g Gabr des gewes die Wrißh widrig h Sch Montag

Das I Uhr ei wurden d über die mehrung

? Soll ich
oleon.
e der Wie-
r Secretär
epteMBER.
ei Monaten
en „Figaro“
telegrafischen
en.
oleon.
noch fol-
rd gegeben,
11 Uhr
n, bewahrt
ndent der
ar für die
da Herr
von Mitte
lger Natio-
Schlufe ge-
elle erfahre,
Die Mi-
über diese
nd hat sich
b'Anethan
des Pariser
hte sich in
r.“ telegra-
: Menotti
abthause ab-
die Anlage
n bekannten
der Volks-
ire Clemen-
wurde zum
une unter-
glieder der
Gouverne-
lt werden,
wird ver-
ents sollen
autet: Im
Deutschland
von Thiers
Frankreich
a deutschen
angte Bis-
rten Schiffe,
riegskosten-
apartistische
eingetroffen,
nern, Che-
r. fehlen alle
al Lebreton.
uffständischen
brach ein
von Mebina
welche sich
htigt haben
brach die
eine bedroh-
ein neues
ammer, der
er abbanken.
es fanden
- Truppen
26. März.
Parlaments-
ich nach den
en Thätigkeit
i Tage ohne
lassen. Will
ristliches Ge-
ies glauben,
menteste Cro-
nationalen
die erschlüt-
auf welche
3 katholischen
en.
e Stimme:
Besorgnissen
e Reformen,
Auslage er-
die besten

Winkel, wenn die eigentlichen Aufgaben der Autonomie zum Heile des Vaterlandes, zur Förderung wahrer Cultur, im Geite des civilisirten Jahrhunderts, gelöst werden sollen. Doch was nützt die Energie, die Ausdauer der Congress-Minorität? Vergebens berubigt sich heute im „Szabad Szó“ Peter Atala damit, daß die katholische Bevölkerung Ungarns nicht wie die Majorität denkt; diese Majorität im Congresse wird aber stimmen und so entscheiden, daß plötzlich der neueste, römische Kirchenstaat im Herzen des Königreichs Ungarns um ein schweres Stück Mittelalters jesuitisch ausbauen wird. Mit Recht sagt daher Hegedüs in seinem letzten Leader: Was nützt alle Anstrengung für zeitgemäße allgemeine Volksbildung, was nützt jede Errungenschaft auf politischem Gebiete, wenn künftig noch mehr als bis heute jener ultramontane römisch-clericale Geist in den Volksschulen fortherischt, der gewöhnlich mehr erstickend als belebend auf die geistige Entwicklung der Nation eingewirkt. Reformen würden auch dann nicht erzielt, falls auch das Minoritätslaborat angenommen würde. Des Landes einziger Trost dem Congrestreiben gegenüber bleibt der Reichstag, seine Mission darin erkennend, indem er in praktischen Gesetzen dem Congresse zuruft: „Bis hierher und nicht weiter.“

Aus dem Reichstage.

(Unterhausitzung.)

West, 24. März.

Die Debatte über das Gemeindegesetz wurde heute fortgesetzt. Die Paragrafen 22 bis 34 wurden ohne bedeutende und wesentliche Debatte angenommen. Paragraf 34 handelt von den Virilstimmen, und das ist sozusagen der Cardinalpunct des ganzen Gesetzes, da die Linke ihre Angriffe zumeist gegen diesen Punct richtet, und überdies einige Mitglieder der Majorität in dieser Angelegenheit mit der Linken gehen.

Der erste Redner von Seite der Linken war Baron Lubwig Simonyi. Die Einführung der Virilstimmen bedeutet, seiner Ansicht nach, einen Rückschritt, wie die Geschichte einen ähnlichen kaum zu verzeichnen hat. Er bittet die Majorität, Ungarn die Schande zu ersparen, daß man von ihm sage, es schreite nicht vor, sondern zurück.

Balthasar Galás sprach ebenfalls gegen die Einführung der Virilstimmen.

August Pulsky spricht sich für die Virilstimmen aus. Er will dem Besitze den ihm gebührenden Einfluß sichern. Man sagt man, der Besitz übe indirect diesen Einfluß ohnedies, das ist richtig, allein er wünscht, daß dieser Einfluß kein indirecter, sondern ein directer, ein solcher sei, der zugleich mit einem entsprechenden Maße von Verantwortlichkeit verbunden ist.

Paul Möriz findet die Virilstimmen noch reactionärer, als jenen Unterschied, der vor 1848 zwischen Adelligen und Nichtadelligen bestand. Damals stand das Volk außerhalb der Verfassung, allein zwischen Jenen, die innerhalb der Verfassung standen, machte der Besitz keinen Unterschied, während jetzt der Besitz allein es sein soll, der zum Genuße der verfassungsmäßigen Rechte befähigt.

Paul Hoffmann kann die Virilstimmen überhaupt nicht billigen. Dieselben widersprechen der Gerechtigkeit ebenso sehr, wie der Freisinnigkeit. Er seines theils wird, wie er es bei Gelegenheit der Municipaldebatte gethan, auch hier gegen die Virilstimmen sein. Botum abgeben, doch kann er es nur begreifen, wenn Jene, welche die Virilstimmen in den Municipien eingeführt, diese Institution auch in den Gemeinden aufrechterhalten wollen; denn es wäre ein Unsinn zu sagen, Preßburg, Temesvár und alle großen Freireichstädte hätten die Virilstimmen nötig, aber die kleinen Dörfer nicht. Bei dieser Gelegenheit interpellirt Redner den Minister des Innern neuerdings, ob er in der Hauptstadt die Virilstimmen einführen wolle, oder nicht? Was für das ganze Land gut ist, kann seiner Ansicht nach für die Hauptstadt allein nicht schädlich sein.

Alexander Körmeny und Ernst Simonyi sprechen gegen die Virilstimmen.

Gabriel Lónyay, von der Rechten (Bruder des ehemaligen Finanzministers) spricht ebenfalls gegen die Virilstimmen, die er für schädlich und freiheitswidrig hält.

Schluß der Sitzung 2 Uhr, nächste Sitzung Montag Vormittags 9 Uhr.

(Oberhausitzung.)

Das Oberhaus hat heute Nachmittags um 1 Uhr eine ganz kurze Sitzung gehalten. In derselben wurden die im Unterhause jüngst erledigten Gesetze über die drei Auslieferungsverträge, über die Vermehrung der Richter an der kön. Tafel und über das

Fiumaner Provisorium entgegen genommen und für Montag 11 Uhr Vormittags auf die Tagesordnung gesetzt.

Katholiken-Congress.

West, 24. März.

Präsident Fürstprimas Simor eröffnet die Sitzung nach 3 Uhr.

Die Specialdebatte über das Organisationsstatut wird fortgesetzt bei

„Capitel II.“

Vom katholischen Landescongresse und dem Directorium.

A) Der katholische Landescongress.

§. 8. Für jene Angelegenheiten, die sich im Allgemeinen auf die katholische Kirche Ungarns beziehen, ist die oberste autonome Behörde der katholische Landescongress, welcher seine Sitzungen in der Regel in Pest jährlich einmal hält.“

Nachdem §. 7 gestern entfallen ist, erhält §. 8 die Zahl 7 und wird im Uebrigen unverändert angenommen.

Folgt §. 9 des Elaborats, nunmehr §. 8: §. 9. Mitglieder dieses katholischen Landescongresses sind:

a) die Erzbischöfe und Diöcesanbischöfe Ungarns und Siebenbürgens und der Erzabt von Martinsberg; beziehungsweise die Coadjutoren, oder, im Falle der bischöfliche Stuhl nicht besetzt ist, die Vicare.

b) die Präbste von Jász und Eszorna, der Abt von Jéz und der Provinzial des Piaristenordens.

c) Die geistlichen Deputirten der einzelnen Diöcesen, und zwar: Erzbischof Gran 3, Diöcesen: Eperies 1, Besprim 2, Neusohl 1, Neutra 1, Fünfkirchen 2, Steinamanger 1, Waigen 2, Munkács 2, Stuhlweißenburg 1, Raab 1, Kalocsa (Erzbischof) 2, Großwardein 1, Eszénád 1, Siebenbürgen 1, Erlau (Erzbischof) 2, Rosenau 2, Zipsen 1, Szathmár 1, Kaschau 1, Carlsburg (Erzbischof) 2, Lugos 1, Großwardein (g.-k.) 1, Szamosújvár 2, der Erzabt von Martinsberg 1; — zusammen 37.

d) Die weltlichen Deputirten der Diöcesen, und zwar: Gran (Erzbischof) 16, Eperies 3, Besprim 7, Neusohl 3, Neutra 7, Fünfkirchen 7, Steinamanger 5, Waigen 6, Munkács 7, Stuhlweißenburg 3, Raab 6, Kalocsa (Erzbischof) 8, Großwardein 2, Eszénád 10, Siebenbürgen 5, Erlau (Erzbischof) 7, Rosenau 3, Zipsen 4, Szathmár 2, Kaschau 5, Carlsburg (Erzbischof) 6, Lugos 2, Großwardein (g.-k.) 2, Szamosújvár 7, der Erzabt von Martinsberg 1; — zusammen 134.

Bischof Jalka beantragt zu a), daß die Worte: „und Siebenbürgens“ weggelassen werden; ferner, daß nach den Worten: „im Falle, daß der bischöfliche Stuhl nicht besetzt“ eingeschaltet werde: „oder im Verhinderungsfalle.“

Beide Anträge werden angenommen. Domherr Kuhnky beantragt, daß b) an die Stelle von c) komme; der neue Punct b) dagegen laute: „Je ein vom Capitel gewählter Vertreter der Erzbischofen.“

Dieses Amendement wird, nachdem sich Graf Georg Apponyi dagegen erklärt, abgelehnt.

Ueber Punct b) und c) wird die Entscheidung in Schwebe gelassen, da einige Ziffer-Ansätze, größtentheils zufolge einschlägiger Druckfehler — eine Berichtigung erheischen und, um auch dem vom Abgeordneten Stefan Rudnay geäußerten Wunsche entsprechend, den Congressmitgliedern Gelegenheit zu bieten, die einschlägigen statistischen Daten, welche der fraglichen Eintheilung zu Grunde liegen, und welche bei dieser Arbeit vom Subcomité der 27er-Commission benützt wurden, zu studiren.

§. 10. Die geistlichen und weltlichen Deputirten der Diöcesen (9. §. c und d) werden auf die Dauer von drei Jahren gewählt, und können immer neuerdings gewählt werden. (58. §.)

Sollte inzwischen ein Mitglied sterben, oder die Wählbarkeit verlieren (§§. 105 und 106 a), so ordnet der katholische Landescongress eine Neuwahl an.

Virgil Szilágyi beantragt zu diesem Paragraphe zwei Amendements; erstens nämlich, daß die Wahl statt dreier Jahre auf die Dauer von fünf Jahren vorgenommen, und in der zweiten Alinea nach dem Worte „sterben“ noch das Wort „abbanken“ eingeschaltet werden möge.

Die Verlängerung der Wahldauer motivirt Antragsteller bloß durch Hinweis auf den Umstand, daß die allzuhäufige Wiederkehr von Wahlen den Wählern eine zu große Last auferlegt, und daß die Aenderung, welche in Betreff des Wahlmodus vorgenommen werden wird, da nämlich auch die Majorität dem Antrage auf Unmittelbarkeit der Wahlen zustimmen dürfte, auch die Aenderung in Betreff der Dauer der Wahlperiode gerechtfertigt erscheinen läßt.

Clemens Ernást, Georg Bartal, Nikolaus Perczel sprechen sich gegen diese Verlängerung aus;

schließlich wurde jedoch der vom Grafen Johann Szrány und Erzbischof Haynald unterstützte Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen.

Zu §. 10 beantragt Nikolaus Perczel folgenden Zusatz: Die geistlichen, als auch die weltlichen Abgeordneten der Diöcesen erhalten ein von der Diöcesan-Versammlung festzustellendes Reise- und Diäten-Pauschale aus der betreffenden Diöcesan-casse.

Für den Antrag sprechen Emerich Husár, Clemens Ernást und Salamon Gajzágó; gegen denselben Carl Majer, Virgil Szilágyi, Stefan Schmöyer und Ferdinand Graf Zichy. Die Annahme dieses Antrages wurde schließlich mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Folgt §. 11. Der Präsident des Congresses ist der Fürstprimas des Landes; im Falle der Primatsstühle unbesetzt ist, der im Amte älteste Erzbischof.“

Wird unverändert angenommen

„§. 12. Der katholische Landescongress wählt, die Stellung des Fürstprimas als Präsidenten aufrecht haltend, aus seiner Mitte einen weltlichen Vicepräsidenten, und die nöthige Zahl von geistlichen und weltlichen Schriftführern. Derselbe sorgt für die Geschäftsführung und die Anstellung der hierzu erforderlichen Beamten.“

Dieser Paragraf wird mit dem Amendement Baron Paul Sennyehy's, daß der Congress aus seiner Mitte einen weltlichen Präses wähle, angenommen. Nächste Sitzung übermorgen 2 Uhr.

Arader Blaub.

Enquête über das Transportwesen.

Wien, 25. März.

Die Expertise fürste nach der Mittheilung des Präsidenten am Dienstag der nächsten Woche geschlossen werden. Gestern wurde der Getreidehändler Reich als Experte vernommen, welcher die Unzulänglichkeit der Transportmittel und der Magazinräume auf den ungarischen Bahnen beklagt und die Einheit der Tarife im internen Verkehre befürwortet. Der Experte, Speditur Schüller, hält die Refaction für begründet und zur Anregung der Concurrenz der Bahnen nothwendig. Frank interpellirte den Experten, ob er es berechtigt fände, daß die Bahnen, welche kaufmännische Institute sind, vom Staate Subventionen beziehen, er erhielt jedoch eine ausweichende Antwort. Ritter von Jacobi bemerkte dafür, daß die Bahnen vom Staate Subventionen in der Form von verzinslichen Vorschüssen beziehen, daß sie die Post unentgeltlich, das Militär billig befördern müssen. Die Subvention koste daher dem Staate wenig, zumal er auch die hohen Einkommensteuern der Bahnen beziehe. Der Experte Deutsch spricht im Sinne der Zulässigkeit von Refaction, sowie der Transit- und Saisonarife.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien

vom 27. März.

1% Metalliques	58.35
5% Metalliques mit Mai- und Novemberrzinsen	—
5% National-Anlehen	68.15
5860er Staats-Anlehen	95.60
Banfactien	727.—
Creditactien	266.60
London	124.95
Silber	122.75
R. L. Münz-Ducaten	5.85
Napoleon'd'or	9.96

Theater.

Dienstag den 28. März l. 3.:

A gerolsteini nagyherczegnő.

(Die Großherzogin von Gerolstein.)

Romische Operette in 3 Acten, von Offenbach.

Morgen Mittwoch den 29. März l. 3.,

Benefice des Herrn Zajonghy Elemér.

Zum erstenmale:

A kirchfeldi plébános.

(Der Pfarrer von Kirchfeld.)

Neues Schauspiel mit Gesang in 4 Acten, von Gruber. Uebersetzt von Jósús György. Musik von Müller.

Wiener Lotterziehung vom 24. März.

38 42 59 36 3.

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im U. 3. Steiniger'schen Hause.

